

Das Bodenseegebiet als historische Region

Landesaussstellungen bergen die Gefahr einer Nabelschau. Bei der nächsten Expo – der Expo 2027 Ostschweiz-Bodensee – soll das nicht so sein. Ihr Blick reicht über den Bodensee und damit über die Landesgrenze hinaus. Damit knüpft sie an die Geschichte an: Der wirtschaftliche und gesellschaftliche Austausch über den Bodensee gehörte bis ins 19. Jahrhundert zum Alltag.

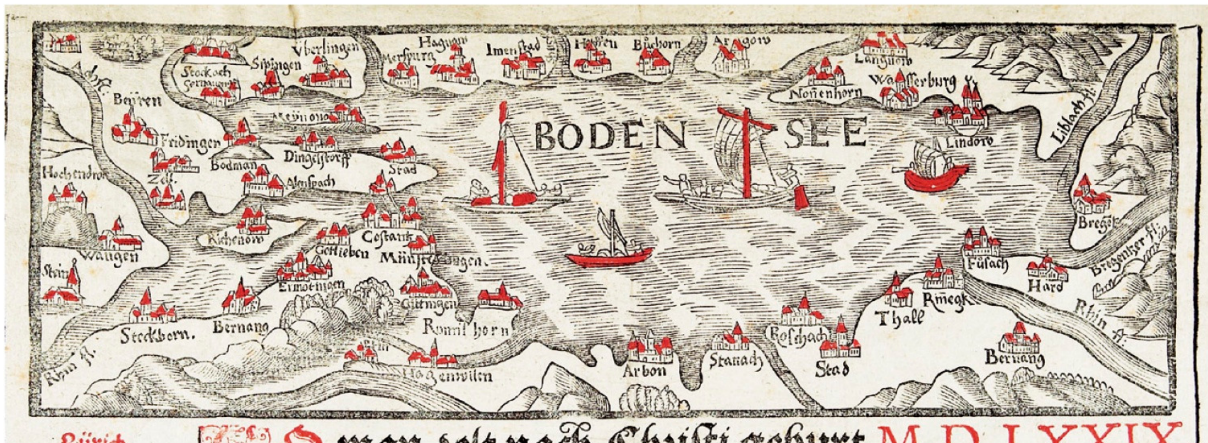


Abb. 1: Im Kalender des St.Galler Druckers Leonhard Straub aus dem Jahr 1579 sind die Bodenseestädte rot eingefärbt; Schiffe verbanden die Orte nördlich und südlich des Sees miteinander.

Berge, Flüsse und Seen werden gerne als natürliche Grenzen betrachtet. So auch im Fall von Rhein und Bodensee. Ein flüchtiger Blick auf die Landkarte scheint dies zu bestätigen: Rhein und Bodensee trennen die Schweiz von Österreich und von Deutschland. Ein zweiter Blick auf die gleiche Landkarte zeigt aber noch etwas anderes, nämlich dass im Bodensee die Grenzlinie fehlt. Es gibt zwar unzählige Übereinkünfte zwischen den Bodensee-Uferstaaten – darunter kurios anmutende wie über das Verfahren bei der Beurkundung von Geburts- und Sterbefällen auf dem Bodensee oder über die Bergung von Wasserleichen –, zu einer zwischenstaatlichen Einigung über die Staatsgrenzen im Bodensee ist es aber bis heute nicht gekommen. Eine mögliche Erklärung liegt darin, dass gerade *der See* während Jahrhunderten die Menschen um ihn herum *nicht trennte, sondern sie im Gegenteil miteinander verband*.

Klosterlandschaft

Das 719 aus der Gallus-Zelle heraus entstandene Kloster St.Gallen und das auf der Reichenau um 724 gegründete Kloster sind frühe Zeugnisse der Beziehungen über den See. Sie waren die prominentesten geistlichen und herrschaftlichen Zentren im Bodenseegebiet des Frühmittelalters, die miteinander in Kontakt standen. Im berühmten Archivbestand des ehemaligen Klosters St.Gallen befinden sich rund 700 so genannte Traditionsurkunden der Jahre 700 bis 1000. Anlass zur Beurkundung waren – wie andernorts auch – Güterschenkungen ans Kloster zum Heil der Seele der Schenker. Unter den Schenkungen befanden sich Besitzungen sowohl südlich als auch nördlich des Seeufers. Das Verbindende der Landschaft um den See beruhte über Jahrhunderte darauf, dass die Besitzungen und Rechte St.Gallens nicht anders als diejenigen des Klosters Reichenau und der Konstanzer Bischofskirche diesseits wie jenseits des Sees lagen.

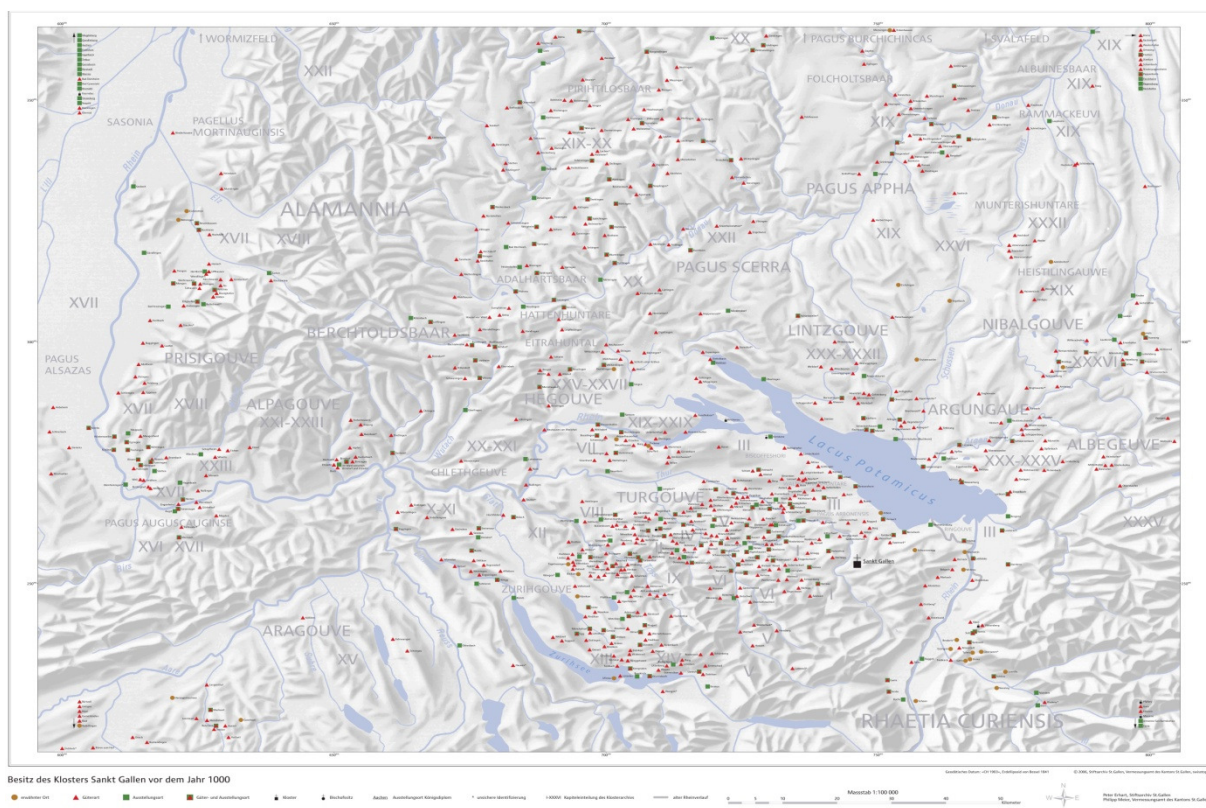


Abb. 2: Der Besitz des Klosters St.Gallen vor 1000 gemäss Urkunden aus dem Stiftsarchiv St.Gallen.

Städtelandschaft

Später übernahmen die Reichsstädte diese über den Bodensee hinaus verbindende Rolle, die früher die Klöster innegehabt hatten. Im Verlaufe des Hoch- und Spätmittelalters bildete sich um den Bodensee eine eigentliche Städtelandschaft heraus: Zu den aus Märkten oder weltlichen Siedlungen um Klöster herangewachsenen „alten“ Städten Konstanz, St.Gallen, Lindau, Stein am Rhein und Schaffhausen kamen im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts Arbon, Bregenz, Friedrichshafen, Tettnang, Ravensburg, Markdorf, Pfullendorf, Meersburg, Überlingen und Diessenhofen dazu. Davon galten nur Konstanz, St.Gallen, Lindau, Ravensburg, Überlingen und Schaffhausen als Reichsstädte, die schon durch ihre besondere, rechtlich gegenüber anderen Städten bevorzugte Stellung zum König miteinander eine gewisse Einheit bildeten. Bis zum 14. und 15. Jahrhundert entstand ein Geflecht mittelgrosser und kleinerer Städte bzw. Reichsstädte um den Bodensee, die zuerst einzeln und seit dem 14. Jahrhundert über Bündnisse miteinander in Kontakt standen.

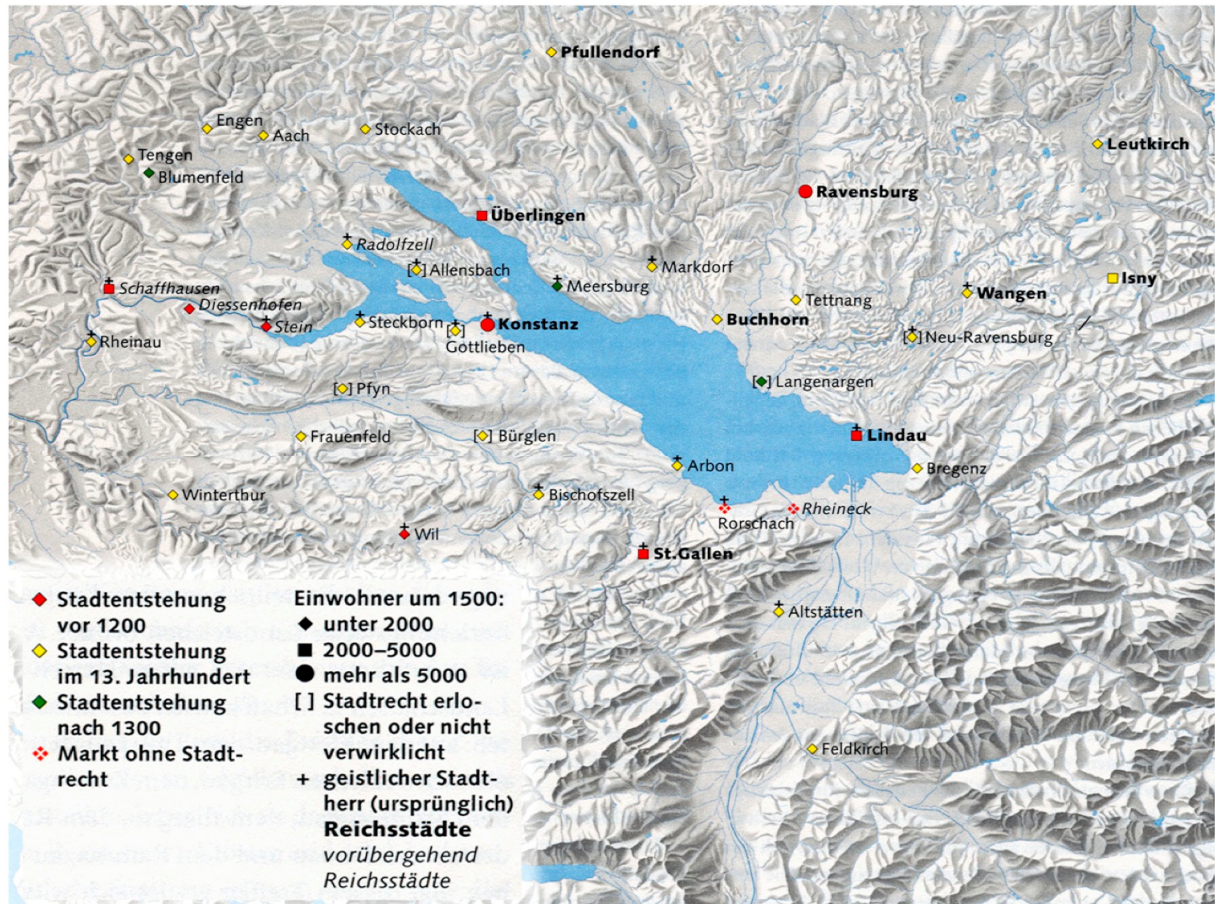


Abb. 3: Die Karte des Bodenseeraumes verdeutlicht die Entstehungszeit, die ungefähre Einwohnerzahl sowie den Rechtstatus der Bodenseestädte.

Bilaterale Beziehungen

Die Beziehungen der Städte untereinander führten zu Parallelen in der rechtlichen und politischen Entwicklung. Explizite Namensnennungen in Stadtrechten weisen mindestens im Einzelfall auf enge Bezüge zwischen zwei oder mehreren Städten hin, wie beispielsweise im Falle von Konstanz und St.Gallen: In den Stadtrechtsurkunden St.Gallens von 1274 und 1291 wird mehrmals namentlich auf Konstanz Bezug genommen. Das zeigt, dass St.Gallen teilweise Konstanzer Recht übernahm. In der Entwicklung von Recht und Verwaltung inspirierten sich wohl viele Städte der Bodenseeregion gegenseitig.

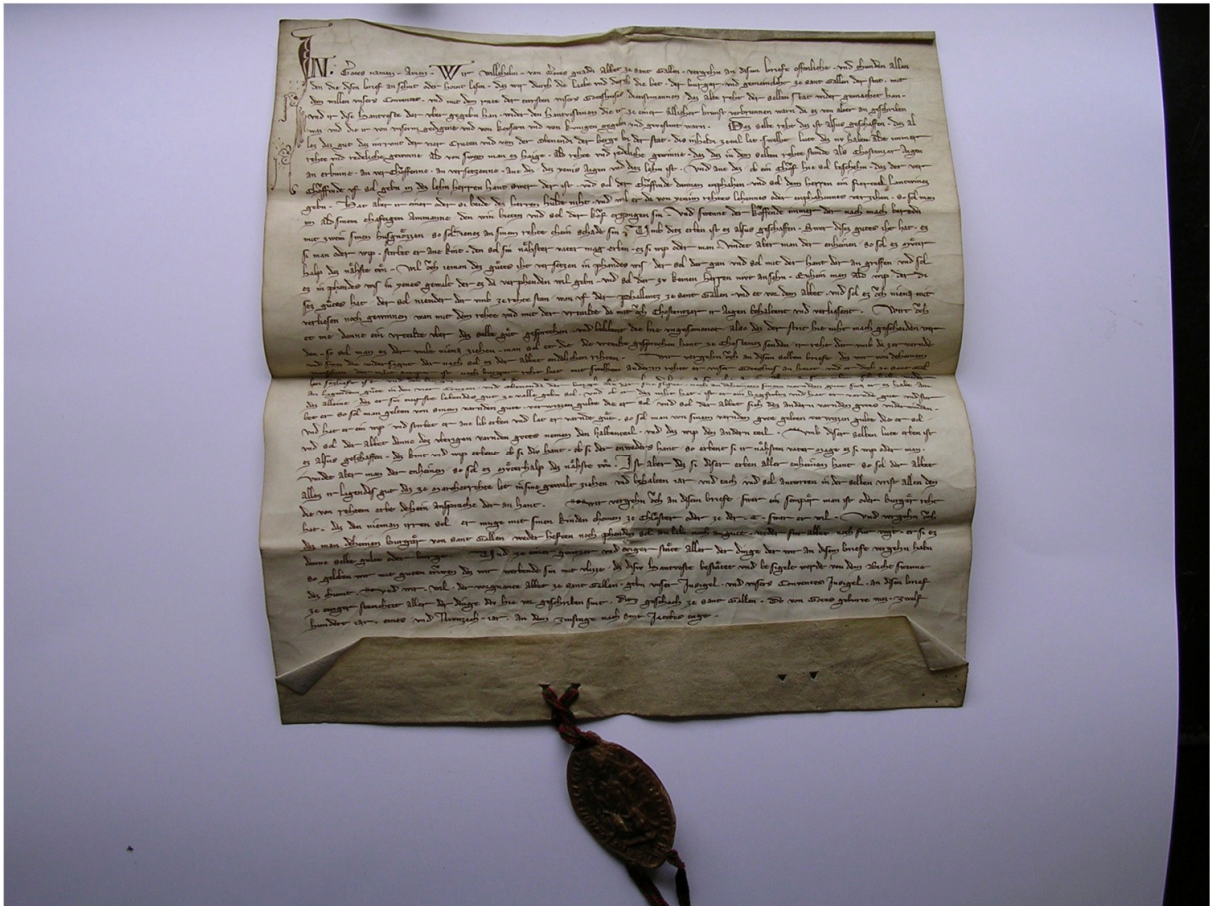


Abb. 4: Die Städte beeinflussten sich in ihrer Rechtsentwicklung gegenseitig. So wird etwa in der Stadtrechtsurkunde von 1291, welche die Stadt St.Gallen vom Kloster erhielt, auf Konstanzer Recht Bezug genommen.

Gleiches gilt auch für die Wirtschaft. In der St.Galler Leinwandsatzung aus der Zeit vor 1364 wird auf das – allerdings nicht erhaltene – Konstanzer Vorbild Bezug genommen. Konstanz fiel in manchen Belangen, besonders aber in der Textilwirtschaft, die Rolle des Vorbilds zu. Im Leinwandgewerbe war Konstanz im 13., 14. und beginnenden 15. Jahrhundert die unbestrittene Führerin um den Bodensee, danach löste St.Gallen Konstanz in der Vorreiterrolle ab.

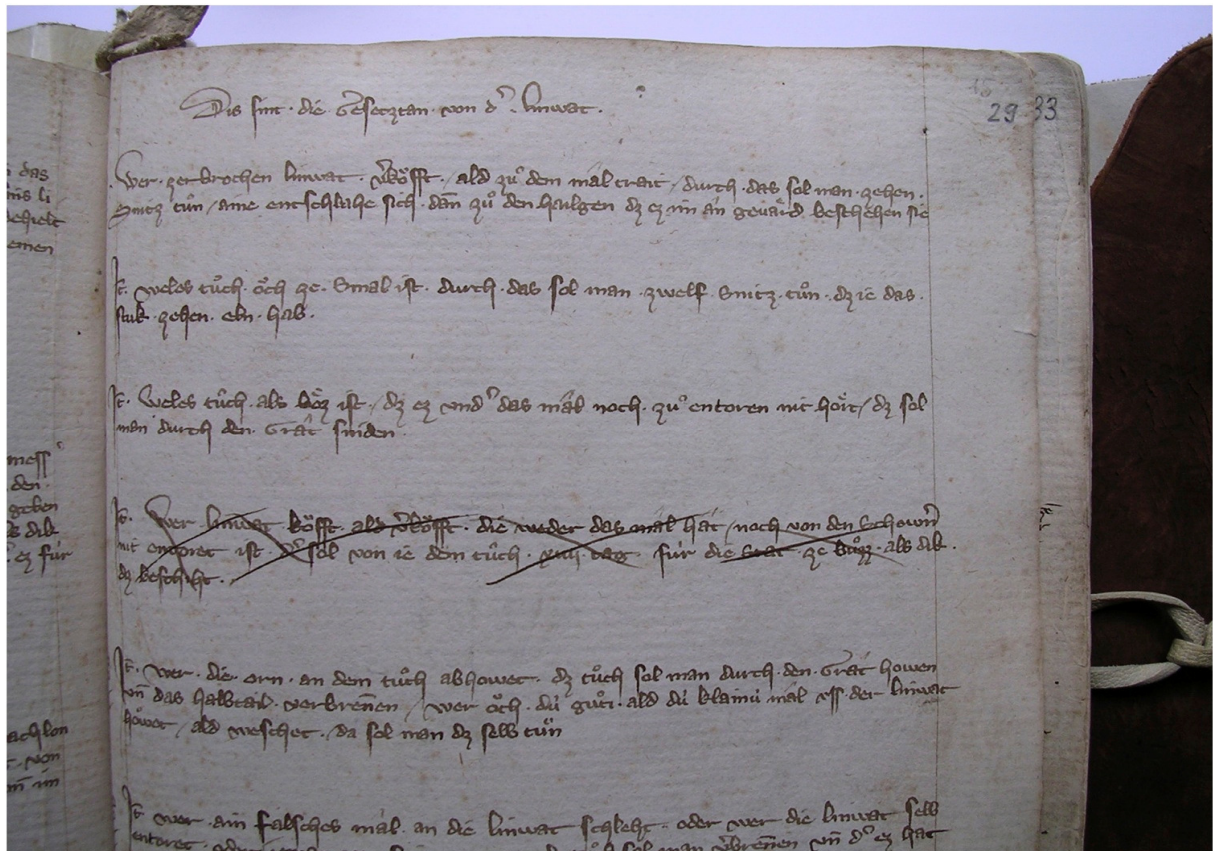


Abb. 5: Die Bodenseestädte standen wirtschaftlich in engem Austausch. In einer St.Galler Leinwandsatzung aus dem 14. Jahrhundert wird auf eine ältere Konstanzer Satzung Bezug genommen.

Städtebünde

Im Gegensatz zu solchen bilateralen Kontakten handelte es sich bei den im 14. und 15. Jahrhundert zwischen Städten des Bodenseegebietes geschlossenen Bündnissen gleichsam um organisierte Beziehungen um den See. Als wichtigstes gemeinsames Ziel wird in den Urkunden die Erhaltung des Landfriedens angeführt. Ein ebenso wichtiges Motiv für die Zusammenschlüsse war, dass die Reichsstädte ihre erlangten Rechte und Freiheiten bei Übergriffen ihrer Stadtherren und auch anderer im Verbund besser behaupten konnten als jede für sich. Weiter ging es darum, den Einflussbereich zu vergrößern. Und schliesslich wirkten Städtebünde in Konflikten oft als Schiedsgerichte, beispielsweise 1362 in einem Streit zwischen der Stadt Wangen im Allgäu und ihrem Stadtherrn, dem Abt von St.Gallen, wegen des Huldigungseides.

Das erste solche Bündnis wurde 1312 zwischen Konstanz, Zürich, St.Gallen und Schaffhausen geschlossen und 1315 – um Lindau und Überlingen erweitert – erneuert. Seit 1331 lässt sich ein Kreis von Städten beobachten, der als „Costenzer und ir gesellschaft umb den Se“ einige Jahrzehnte erhalten blieb. Den Kern bildeten die Reichsstädte Konstanz, St.Gallen, Lindau, Überlingen, Ravensburg, Pfullendorf, Wangen, Friedrichshafen und bis zu ihrem Ausscheiden in den 1360er-Jahren auch die Reichsstadt Zürich. Eine Intensivierung dieses Einungswesens erfolgte in den 1370er- und 80er-Jahren mit dem so genannten Schwäbischen Städtebund, der zeitweise 40 Mitglieder zählte.



Abb. 6: Umfang des Schwäbischen Städtebundes in der Zeit seiner Blüte (1370er- und 1380er-Jahre).

Städtebünde waren gleichsam Kontakt- und Kommunikationszentren. Die in den laufend erneuerten und veränderten Bündnissen zusammengeschlossenen Teile hatten jeweils Räte an Zusammenkünfte zu delegieren. Kleinere Orte oder die 1377 als erste Landmitglieder aufgenommenen Appenzeller „Ländlin“ konnten sich vertreten lassen. Der schriftlichen Überlieferung zum Schwäbischen Städtebund kann entnommen werden, dass die Kontakte vor allem unter den einander

geographisch nahen Mitgliedern intensiv waren. Es ist davon auszugehen, dass es eine Art von Zuständigkeitseinteilung gab. Städten wie Konstanz, Lindau und Ravensburg dürfte dabei eine Zentrumsfunktion als Tagungs- und als Schiedsgerichtsort zugefallen sein.

An den Zusammenkünften der verbündeten Städte trafen sich Vertreter der politischen Führungsgruppen, von denen viele beruflich mit Textilproduktion und -handel zu tun hatten. Städtebünde bzw. ihre Versammlungen stellten eine Plattform nicht nur für politische, sondern auch für wirtschaftliche und soziale Kontakte um den See dar.



Abb. 7: Im März 2009 wurde in Friedrichshafen der Internationale Städtebund Bodensee mit 25 Städten und Gemeinden aus Deutschland, Österreich und der Schweiz gegründet. Wichtigste Aufgabe ist die Stärkung der Bodenseeregion von der Wirtschaft über den Verkehr, die Raumplanung bis zur Kultur.

Gewerbe- und Exportlandschaft

Die engsten Beziehungen im Bodenseegebiet bestanden im Bereich der Textilherstellung und des Textilexports. Rings um den Bodensee wurden im Spätmittelalter und gebietsweise bis ins 19. Jahrhundert Leinen- und Baumwollstoffe produziert und nach Norddeutschland, Spanien, Frankreich, Italien und Ostdeutschland exportiert. Sowohl bei der Herstellung als auch im Vertrieb arbeiteten die Produktions- und Handelshäuser der Städte nördlich und südlich des Bodensees zusammen. In Handelsgesellschaften fanden sich Kaufleute und Geldgeber aus vielen Städten des Bodenseegebiets.



Abb. 8: Die St.Galler Leinwand wurde in den Sommermonaten während mehrerer Wochen auf den so genannten Bleichen der Sonneneinstrahlung ausgesetzt. Stadtansicht aus dem 17. Jahrhundert.

Die Zusammenarbeit schloss auch die Organisation der Produktion über den See mit ein. Das betraf namentlich die so genannte Veredelung des Tuches. Leinwand, die in einer Stadt und deren Umland nördlich des Sees gewoben wurde, konnte über den See transportiert werden, um sie in St.Gallen zu bleichen und zu färben und mit dem dortigen Qualitätszeichen zu versehen. Dies war attraktiv wegen des hohen Ansehens, welche die St.Galler Qualitäts-Schau und damit Tücher, die mit dem St.Galler Schauzeichen versehen waren, genossen. Durch diese Arbeitsteilung in der Fertigung entstand vermutlich ein eigentlicher Veredelungsverkehr um den See, der noch näher zu untersuchen ist.

Aus wirtschaftlichen Kontakten und aus Geschäftsfreundschaften sind auch familiäre Verbindungen hervorgegangen. Nicht nur durch Zusammenschlüsse von Kaufleuten,

sondern auch durch Heiratsverbindungen entstanden grosse Textil-Handelsgesellschaften mit Konstanzern, St.Gallern, Ravensburgern und anderen Vertretern der Bodenseeregion. Auf diese Weise haben sich viele Familien gewissermassen auf verschiedene Städte des Bodenseegebiets verteilt oder ausgebreitet.

Alltagsbeziehungen

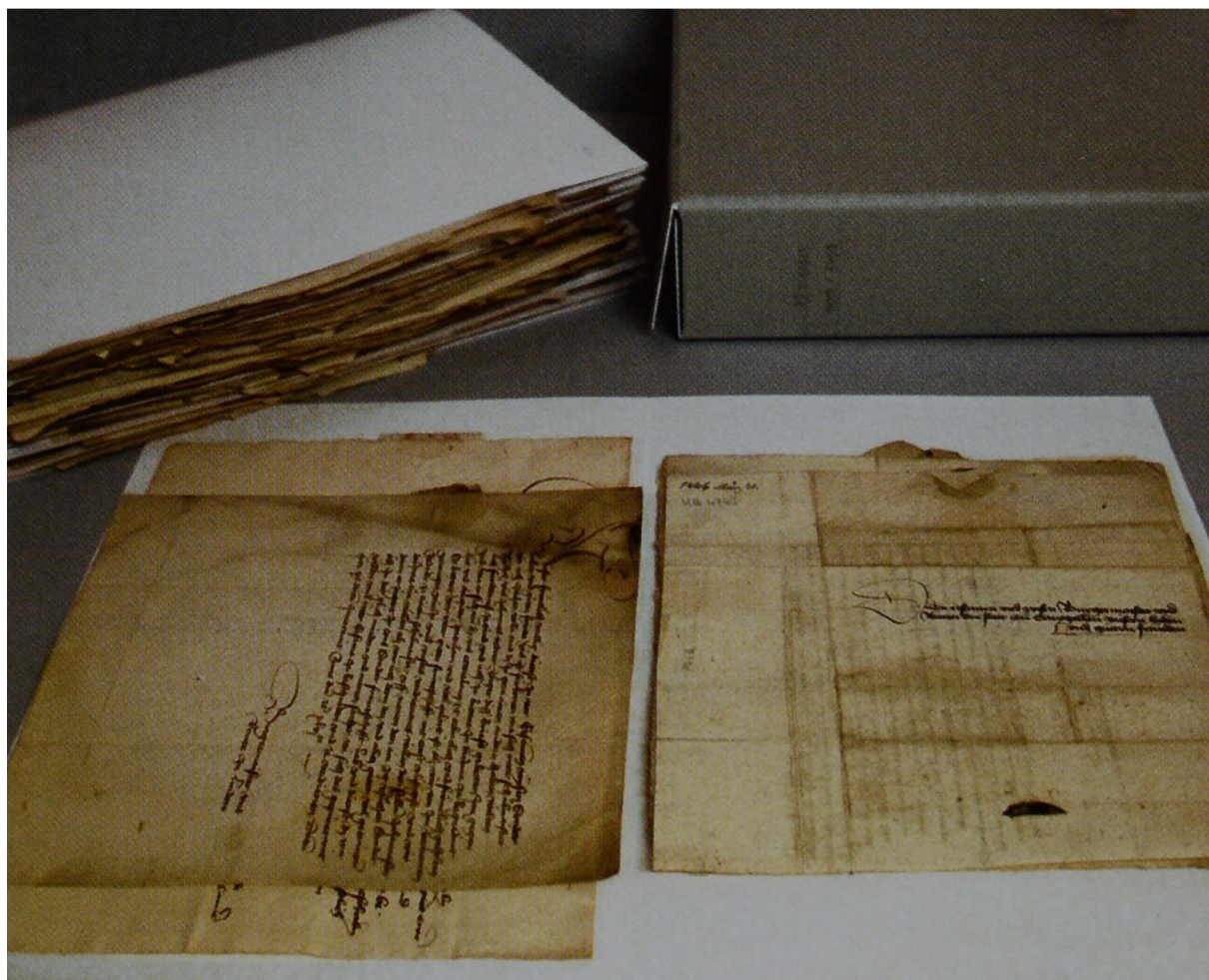


Abb. 9: Im Stadtarchiv St.Gallen befinden sich rund 30'000 Missiven, die im Frühjahr 2013 digitalisiert wurden.

In vielen Archiven der Bodenseeregion lagern Tausende von Briefen – Missiven genannt –, die noch kaum bekannt sind, aber einen guten Eindruck der Alltagsbeziehungen über den Bodensee vermitteln. Mittlerweile wurden die zwischen Konstanz und St.Gallen in der Zeit von 1451 bis 1470 überbrachten Missiven

untersucht. Inhaltlich decken diese Briefe ein breites Spektrum ab. Der grösste Teil stammt nicht von offiziellen städtischen Stellen, sondern wurde von einzelnen Bürgern angeregt. Privatpersonen baten die Stadt um Unterstützung, beispielsweise in gerichtlichen Auseinandersetzungen oder bei der Gewährung von Schutz gegen gewalttätige Übergriffe. Eine zweite Gruppe bilden Missiven, die von den Städten selbst ausgingen. Darunter befinden sich eigentliche Rechtshilfebegehren, Gesuche um Auslieferung von Delinquenten, Empfehlungsschreiben für Gewerbetreibende, die von einer Stadt zur anderen übersiedeln wollten, sowie Schreiben im Zusammenhang mit dem Nahrungsmittelaustausch über den Bodensee. Bemerkenswert ist, dass darunter auch Schreiben sind, welche das Bewusstsein eines nachhaltigen Umgangs mit Ressourcen erkennen lassen, wie die Ankündigung eines Verbots des Fischfangs während der Laichzeit. Der nur schon aus dieser Einzelstudie zum Briefverkehr zwischen Konstanz und St.Gallen gewonnene Eindruck zeigt, dass das Bodenseegebiet vor der Entstehung der Nationalstaaten im 19. Jahrhundert eine Region mit einem vielfältigen, alltäglichen Austausch um und über den See war.

Getreide gegen Kapital

Das am meisten Verbindende des Bodenseegebiets aber war der See selbst, nämlich als Transportweg. Dies galt im Besonderen für Massentransporte – in unserem Fall für Getreide. Es ist dank verschiedener Arbeiten bekannt, dass im 18. Jahrhundert fast die ganze Nordostschweiz in die Textilherstellung eingebunden war. Die grosse Mehrheit der Bevölkerung hatte die bäuerliche Lebensweise teilweise oder ganz aufgegeben und verdiente sich ihren Lebensunterhalt durch die Massenproduktion von Tuchen und Stickereien für den Export auf dem europäischen Markt. Diese einseitige gewerbliche Ausrichtung der ländlichen Bevölkerung hatte die Vernachlässigung der Landwirtschaft zur Folge. Für ihre Grundversorgung waren viele Menschen der Ostschweiz darum in hohem Mass auf Korn aus Schwaben angewiesen. Im 18. Jahrhundert bestand ein reger Austausch über den See: Teile Süddeutschlands versorgten die heutige Nordostschweiz mit Getreide, und umgekehrt gelangte dadurch Geld vom Südufer an das Nordufer des Bodensees.

Diese gut untersuchten Verhältnisse des 18. Jahrhunderts lassen sich ansatzweise bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Den bereits im Spätmittelalter regelmässig betriebenen Import von süddeutschem Getreide dokumentiert ein einzelnes, bisher kaum beachtetes so genanntes Gredbuch aus Steinach aus den Jahren 1477/78. St. Gallen war Mitte des 15. Jahrhunderts in den Besitz der Gerichtsherrschaft Steinach und damit auch an den Steinacher Hafen gelangt. 1473 wurde dort eine Grede gebaut, ein Lager- und Zollhaus für Güter, die über den See transportiert wurden.



Abb. 10: Im 1473 erbauten Gredhaus in Steinach wurden Güter aufbewahrt, die über den See in die Ostschweiz gelangt waren.

Der Aufstellung der Zolltarife folgen die ausgeführten Warenlieferungen. Dabei überwiegen die Getreideimporte deutlich. Als Ausfuhrorte werden Überlingen, Radolfzell und Friedrichshafen erwähnt, wobei sich die deutschen Getreideexporte vorwiegend auf Überlingen konzentrierten.

Off freitag nach sant Nulab tag
von überlingen

8	fr	fenester	28	ftg	, lirsten			m	h v m	2
9	fr	maier	27	ftg				m	h v	2
10	fr	jung stoltz	20	ftg	10 lirst			m	h v	2
11	fr	lanibiler	18	ftg				m	h v	2
12	fr	Quetz	7	ftg					h v	2
13	fr	klam	34	ftg	10 lirst			m	h v	2
14	fr	lyk moegli	9	ftg					h v	2
15	fr	manguno	7	ftg	12 lirst				h v m	2
		fr	Quetz	7	ftg					
16	fr	buckert gebhart	19	ftg	3 lirst			m	h v	2
17	fr	kurzer	17	ftg					h v	2
		fr	stgar von hessler	5	ftg	2 lirst				
18	fr	voendeh	22	ftg				m	h v m	2
19	fr	ferniller	5	ftg					h v	2
		fr	ih hürer dz bauer	17	zentner gut					
20	fr	lung stappeler	1	th	gantz ysen				h v	2
21	fr	lucas kuygenhager	1	bälh	1 zentner				h v	2

Abb. 11: Im so genannten Gredbuch wurden Tag für Tag die Wareneingänge protokolliert. Überlingen war der bedeutendste Ausfuhrort von Getreide .

Die schriftlich dokumentierten Getreideimporte über den See machen deutlich, dass bereits im Spätmittelalter die Ostschweizer Getreideproduktion nicht ausreichte, um die ganze Region mit diesem Grundnahrungsmittel zu versorgen. Dies deshalb, weil verschiedene Gebiete der Ostschweiz (u.a. das Appenzellerland, Rheintal, Toggenburg) andere Produktionsschwerpunkte ausgebildet hatten (Viehwirtschaft, Weinproduktion, Milchwirtschaft) und dadurch den Getreidebau vernachlässigten. Deshalb musste schon damals regelmässig Getreide aus Süddeutschland importiert werden.

Diese Situation im 15. Jahrhundert gleicht jener des 18. Jahrhunderts, auch wenn das Ausmass bei weitem nicht dasselbe war: Im 18. Jahrhundert wurde die Landwirtschaft ganz allgemein und somit die Grundversorgung generell vernachlässigt, im 15. Jahrhundert war dies nur partiell der Fall gewesen. Die

Abhängigkeit von schwäbischem Korn war im Mittelalter wesentlich geringer gewesen als in der Neuzeit.



Abb. 12: Lastsegelschiff (Ledi) auf dem Bodensee, um 1875.

Grenzenlos offen

Aber auch über die Grundversorgung hinaus war der See wichtig. Er verband die Menschen um ihn herum. Was wir heute als trennend wahrnehmen, war im Spätmittelalter und bis ins 19. Jahrhundert verbindendes Zentrum: Der Bodensee.

Über den See bestanden schon im Frühmittelalter vielfältige Beziehungen. Die grossen Reichsklöster St.Gallen und Reichenau sowie der Adel schufen mit ihrem Grundbesitz und mit ihren Herrschaftsrechten dies- und jenseits von See und Rhein Verbindungen. Im Spätmittelalter übernahmen zunehmend die Städte diese Rolle. Vor allem die Reichsstädte – sowohl direkt am Ufer als auch im Hinterland – hielten im 14. und 15. Jahrhundert mit ihrer Bündnispolitik und mit ihren Gewerbe- und Handelsbeziehungen, die auch in private Verbindungen mündeten, ein Gebiet zusammen, das als Region Bodensee bezeichnet werden darf. Über die Städte wurden auch die Landschaften in einen Tausch über den See miteingebunden, der im Mittelalter begann, zu starken Abhängigkeiten führte und bis ins 19. Jahrhundert anhielt.

Während Jahrhunderten trennte der Bodensee die Menschen um ihn herum nicht, sondern er verband sie miteinander. Eine völkerrechtlich verbindliche Grenze im See gibt es bis auf den heutigen Tag keine.

Stefan Sonderegger, Stadtarchiv der Ortsbürgergemeinde St.Gallen